amt an der Universität Zürich niedergelegt hat. Dieser Schritt des wohlbekannten Gelehrten, der schon lange Zurücksetzungen erdulden musste, obwohl er erst im Vorjahre einen ehrenvollen Ruf als Ordinarius für Pädagogik in Prag abgelehnt hatte, ist auf eine Kränkung des Erziehungsrates zurückzuführen. Dieser verweigerte sein Gesuch um Erweiterung seines Vorlesungsrechtes auf das Gebiet der gesamten Pädagogik, weil Försters Anschauungen sich in gewissen Punkten der katholischen Glaubenslehre nähern.—Also Enggeistigkeit ist auch auf der Seite der „Freisinnigen" zu finden!

Österreich. In Graz ist ein Verein gegründet worden, der sich Lehrerakademie nennt und nach einem Bericht der österreichischen Zeitschrift für Lehrerbildung den Zweck haben soll, „der wissenschaftlichen Fortbildung der Lehrerschaft zu dienen, ihr die Vorbereitung für die Volks - und Bürgerschulbefähigungsprüfungen zu erleichtern und eine vermittelnde Stellung zwischen der Lehrerbildungsanstalt und der Universität einzunehmen". Der Fortbildungsverein soll also in ähnlicher Weise die geistigen Interessen seiner Mitglieder fördern, wie es das Wiener Pädagogium tut. An der Begründungsversammlung nahmen unter andern die Universitätsprofessoren Dr. Binder, Dr. Martinak und Dr. Witasek, der Landesschulinspektor Hofrat Dr. Dumlirz, der gesamte Lehrkörper der staatlichen Lehrerbildungsanstalt, Bezirksschulinspektoren und Bürgerschuldirektoren teil. Die Tätigkeit des Vereins soll sich erstrecken auf die Abhaltung von Jahres- und Halbjahreskursen, auf Einzelvorträge und Ferienkurse. In den Kursen soll eine Arbeitsweise gepflegt werden, wie sie in den Universitätsseminarien üblich ist. Mehrere namhafte Professoren der Grazer Universität, wie Martinak, Witasek, Kaser, Seuffert, Meringer, haben bereits ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt. Der Verein wird zunächst in den Räumen der Lehrerbildungsanstalt sein Heim aufschlagen, plant aber die Errichtung eines eigenen Hauses.

Argentinien. Was für Opfer die Deutschen im Auslande für die Förderung des Deutschtums bringen, zeigen die Leistungen der deutschen Kolonien in Buenos Aires und Rosario. In der ersteren Stadt unterhalten unsere deutschen Landsleute fünf grosse deutsche Schulen, die evangelische Kirche, ein deutsches Krankenhaus, das deutsche Seemannsheim, den deutschen Frauen- und den deutschen Hilfsverein. Dafür hat die Kolonie, eingerechnet die Schulgelder, nicht weniger als 882,724 M. aufgebracht. Die Aufwendungen in Rosario betrugen 64,739 M. Das sind gewiss achtunggebietende Leistungen, und zu ähnlichen Opfern werden ohne Zweifel viele andere deutsche Niederlassungen im Auslande bereit sein.

K. F. M.

Bücherschau.

I. Anthologien Deutscher Lyrik.

Von **Prof. A. R. Hohlfeld, Ph. D.,** Universität Wisconsin.

In der vorletzten Jahresversammlung der „Modern Language Association", in der Sitzung der deutschen Sektion, legte ich im Dezember 1910 den Kollegen meine Ideen vor über den „Survey Course in the History of German Literature". Trotz der damals halb und halb gegebenen Zusicherung sind dieselben immer noch nicht in den Druck gegeben worden. Ich hoffe aber, meine Verpflichtung in nicht allzu ferner Zeit einlösen zu können, wahrscheinlich in ausgedehnterer Form als ursprünglich geplant. Als Teil- und Nebenergebnis meiner Bemühungen um den Gegenstand lege ich jedenfalls hiermit einige Bemerkungen zu einer Reihe neuerer Anthologien vor, die von mir durchgemustert worden sind; zunächst mit der Absicht, sie einfach auf ihre Verwendbarkeit im

literarhistorischen übersichtskursus hin zu prüfen, bald aber, bei stetig steigendem Interesse, mehr und mehr im Hinblick auf ihren Eigenwert als Führer zur deutschen Lyrik, vorwiegend des 18. und 19. Jahrhunderts. Ich selbst habe vieles dabei gelernt, das hoffentlich auch für andere und für das Problem selbst einigen Wert hat.

Natürlich handelt es sich dabei nicht um allgemeine Literatur-Anthologien, wie die von Max Müller oder Thomas. Die Umgehung solcher Sammlungen als Basis der Lektüre und die Frage ihres Ersatzes durch Einzelausgaben der wichtigsten Hauptwerke bildete ja den Grundgedanken meiner St. Louiser Ausführungen. Anders aber verhält es sich mit Lyrik und Balladendichtung. Da sind die Einheiten an und für sich klein und zahlreich und verlangen mit Notwendigkeit Auswahl und Zusammenstellung. Der Gebrauch einer solchen Anthologie verletzt also in keiner Weise den aufgestellten Grundsatz, dass nach Kräften ganze Werke gelesen werden sollen oder zum mindesten, wo das undurchführbar ist, so ausgedehnte Auszüge, dass sie einen leidlichen Einblick in Form, Inhalt und Bedeutung der Dichtung als Ganzes gewähren.

Die Anzahl lyrischer Anthologien ist nun in letzter Zeit unglaublich angewachsen. Es steht das sicher im engsten Zusammenhang mit dem rastlosen Streben deutscher Verleger und Herausgeber während der letzten fünfzehn, zwanzig Jahre, die Meisterwerke der Literatur in möglichst gediegenen und zuverlässigen Ausgaben in immer weitere Kreise des Volkes zu führen, oder besser wohl, mit dem immer ausgedehnteren Verlangen der weitesten Volkskreise nach dem eigenen Besitz der Hauptwerke der Nationalliteratur. Wie wir immer wieder neue Klassikerausgaben volkstümlicheren Zuschnitts erhalten haben, so auch immer neue Versuche dichterischer Anthologien. Die Auswahl einer für einen besonderen Zweck geeigneten tüchtigen Sammlung ist überaus schwierig geworden, wenn man die verschiedenen Bücher nicht direkt vornehmen und mit einander vergleichen kann. Das gilt ganz besonders noch aus dem Grunde, dass, abgesehen von Urteilsverschiedenheiten, wie sie für Uhland und Heine z. B. immer bestanden haben, sich in der letzten Generation die relative Einschätzung einer ganzen Reihe von Dichtern ins gerade Gegenteil verschoben hat. Man denke einerseits etwa an Körner, Rückert, Geibel, andererseits an Hebbel, Keller, Meyer. Gewiss betrifft diese Verschiebung das gesamte Werk dieser Dichter, nicht nur ihre Lyrik; doch kann man bei einer lyrischen Anthologie eben nur selten von vornherein wissen, ob sie mehr noch die ältere Auffassung widerspiegelt, die durchaus noch nicht verschwunden ist, oder aber die neuere, die sich immer allgemeiner durchsetzt. Die Titel sind nichtssagend; die üblichen Bibliographien versagen, wohl notgedrungen, so gut wie vollständig; Besprechungen sind weitverstreut und oft schwer auffindbar. Ich finde z. B. in dem sorgfältig gearbeiteten Jahresindex des *Literarischen Echo* keine besondere Rubrik für Anthologien. Eine kurze, möglichst objektive Charakterisierung und Kritik der bekannteren Sammlungen dürfte deshalb den Fachgenossen wenigstens auf eine Reihe von Jahren von Nutzen sein. Zu Nachträgen bietet sich wohl von Zeit zu Zeit Gelegenheit, nicht nur im Hinblick auf Neuerscheinungen, sondern auch auf einige älteren Sammlungen, die mir gegenwärtig nicht zugänglich sind. *

---

* Ich rechne hierher besonders das im Buchhandel vergriffene Stormsche *Hausbuch aus deutschen Dichtern seit Cluadius* (4. Aufl. 1877) und verschiedene der besseren für den Schul- und Unterrichtsgebrauch bestimmten Sammlungen.

Ausgeschlossen sind von meiner Betrachtung von vornherein solche Sammlungen, die ihren Stoff ausgesprochenermassen nach bestimmten engeren Gesichtspunkten auswählen. Also vor allem die zahlreichen modernen Sammlungen von Volksliedern und von Balladen, deren Sichtung und Beschreibung sich ebenfalls als sehr lohnend erweisen dürfte. Dann aber auch die zum Teil sehr wertvollen Zusammenstellungen der Lyrik einer besonderen literarischen Richtung, wie z. B. der Romantik, oder der Frauendichtung (subjektiv oder objektiv gefasst), der Kinderlieder, geistlicher Lyrik oder endlich der zahllosen Möglichkeiten der Auswahl nach landschaftlichen, beruflichen, geschichtlichen und anderen, inhaltlichen oder formalen Gesichtspunkten. **

Bei solcher Beschränkung teilen sich dann die herangezogenen Sammlungen auf Grund des zeitlichen Umfanges ihres Stoffgebietes leidlich natürlich in drei Klassen: solche, die nur die Dichtung der Gegenwart darstellen wollen; solche, die vorwiegend das 19. Jahrhundert berücksichtigen (teils mit, teils ohne Einschluss Schillers und Goethes) und endlich solche, die das ganze Gebiet vom Mittelalter bis auf die Jetztzeit umfassen. So eingeteilt stelle ich hier zunächst die von mir untersuchten Sammlungen zusammen.

A. LYRIK DER GEGENWART.

1. BENZMANN, Hans: Moderne deutsche Lyrik. Mit einer literargeschichtlichen Einleitung und biographischen Notizen. 2. gänzlich veränderte Aufl., Lpzg., Reclam, o. J. (1907). 629 S. Lwd., M. 1.50. (1. Aufl. 1903.)
2. BETHGE, Hans: Deutsche Lyrik seit Liliencron Mit 10 Bildnissen. Neue, durchgesehene Ausg., Lpzg., Hesse, o. J. (1910). 311 S. Lwd., M. 2. (1. Ausg. 1905.)
3. (a) TILLE, Alexander: Deutsche Lyrik von heute und morgen. Lpzg., 1896. LVII, 183 S. Lwd., M. 3.50.

   (b) TILLE, Alexander: German Songs of To-day. N. Y. and Lond., 1896. LIV, 185 p. Cloth, $1.00. (Dieselbe Sammlung wie die vorhergehende, mit etwas verkürzter Einleitung.)

B. LYRIK DES 19. JAHRHUNDERTS.

4. AVENARIUS, Ferdinand: Hausbuch deutscher Lyrik. * Mit Zeichnungen von F. P. Schmidt. Hrsg. vom Kunstwart. München. 8. stark veränderte Aufl., 1907. VIII, 378 S. Lwd., M. 3.50. (1. Aufl. 1902; für die Aufl. von 1912 wird der Preis auf M. 4.— angegeben.)
5. BARTELS, Adolf: Aus tiefster Seele. Eine Blütenlese der deutschen Lyrik von Klopstock bis zur Gegenwart. Mit 34 Dichterbildnissen. 3. verm. u. verb. Aufl., Lahr, o. J. (1902), 376 S. Lwd., M. 4. (1. Aufl. 1897 ?)

** Volksliedersammlungen sind zu zahlreich, als dass es irgend welchen Wert hätte, ein paar vereinzelte herauszugreifen. Gute, knappe Literaturangaben bringt Julius Sahr in seinen zwei Volkslied-Bändchen der *Sammlung Göschen*. Ein paar der wichtigsten neueren Balladensammlungen werden weiter unten verzeichnet. Weitere Sondersammlungen hier anzuführen, dürfte sich kaum verlohnen, obgleich darunter sehr hübsche und interessante Sachen sind, allerdings neben vielem, das ganz dilettantisch ist.

* Ich zähle diese Sammlung in dieser Gruppe auf; denn trotz des Walterschen Lindenliedes bringt sie, von etwa 15 Volksliedern abgesehen, kein halbes Dutzend Gedichte aus vor-Goethescher Zeit.

6. BARTHEL, G. Emil: Neuer poetischer Hausschatz. Hochdeutsche Gedichte aus der Zeit vom Beginne der Romantik bis auf unsere Tage. Halle, Hendel, o. J. (etwa 1897). 1194 S. Lwd., M. 5.50.
7. BERN, Maximilian: Deutsche Lyrik seit Goethes Tode. 16. verb. Aufl., Lpzg., Reclam, o. J. (etwa 1900). XVI, 638 S. Lwd., M. 1.50. (1. Aufl. 1877.)
8. BUSSE, Carl: Neuere deutsche Lyrik. Mit einer lit.-hist. Einleitung. Halle, Hendel, o. J. (1895). 471 S. Lwd., M. 2.—
9. CONSBRUCH, M., und KLINCKSIECK, Fr.: Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts. Auswahl für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Lpzg., 1903. X, 310 S. Lwd., M. 2.—
10. ECHTERMEYER, Theodor: Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. 36. Aufl., hrsg. v. Alfred Rausch, Halle a. S., 1907. XXIV, 846 S. Lwd., M. 4. (1. Aufl. 1836; seit der 34. Aufl. v. J. 1903 völlig umgearbeitet.)
11. (a) GOTTSCHALL, Rudolf von: Blütenkranz neuer deutscher Dichtung. 11. verb. Aufl., Breslau, 1885. XVI, 567 S. Lwd., M. 3. (1. Aufl. 1856, eine 12. Aufl. 1897.)
    (b) GOTTSCHALL, Rudolf von: Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts bis zur modernen Aera. Mit einer literargeschichtlichen Einleitung. Lpzg., Reclam, o. J. (etwa 1908). 672 S. Lwd., M. 1.50.
12. KINZEL, Karl: Gedichte des 18. und 19. Jahrhunderts. 2 Bde., Halle a. S. 1. Bd., 1896; X, 166 S.; Lwd., M. 1.20 (2. Bd., 1905). (1. Aufl. 1894); XV, 288 S. Lwd., M. 2.20.
13. KLENZE, Camillo von: Deutsche Gedichte. Selected, with notes and an introduction. New York, H. Holt & Co., 2nd ed., 1910. XVIII, 332. p. Cloth, 80 cts. (1. Aufl. 1894.)
14. LYON, Otto: Auswahl deutscher Gedichte.* 6. Aufl., mit 16 Bildnissen. Velhagen und Klasings Schulausgaben. Bielefeld, Lpzg., Berl., 1910. VIII, 483 S. Lwd., M. 2.50. (1. Aufl. 1891.)
15. SOSNOSKY, Theodor von: Die deutsche Lyrik d. 19. Jh. Stuttgart, 1901. XVI, 464 S. Lwd., M. 5.
16. WASSERZIEHER, Ernst: Deutsche Lyrik seit dem Ausgange der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Lpzg., Hesse, o. J. 5. bis 8. Tausend, 1907. XVI, 321 S. Lwd., M. 1.50.

C. LYRIK VOM MITTELALTER BIS AUF DIE NEUZEIT.

17. FIEDLER, H. G.: Das Oxforder Buch deutscher Dichtung vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Mit einem Geleitwort von Gerhart Hauptmann. Oxford, 1911. XII, 596 S. Lwd. $2.00.
18. (a) VESPER, Will: Die Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik. Ebenhausen b. München, 100. Tausend, 1911. 478 S. Kart. M. 1.80, rik. Ebenhausen b. München, 100. Tausend, 1911. 478 S. Gart. M. Lwd., M. 3. (1. Ausg. 1906.)
    (b) VESPER, Will: Das zweite Buch der Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik. Ebenhausen bei München, o. J. (1910). („Das zweite Buch der Ernte soll ein selbständiges Gegenstück zum ersten Buche sein.“) Lwd. M. 3.

** Auch Lyon beginnt mit Walther, wenn schon leider nicht mit dem Lindenlied. Aber auch er bringt nur 36 Seiten aus der Zeit vor Goethe.

19. WOLFFS Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. Völlig erneut durch Heinrich Fränkel. Ausg. für den Schul- und Unterrichtsgebrauch, 30. Aufl., Lpzg., o. J. (1907). VIII, 804 S. Lwd. M. 6. (1. Aufl. 1839; seit der 30. Aufl. ganz neu bearbeitet.)

In der folgenden Darstellung wird nur im allgemeinen dieselbe Reihenfolge beobachtet wie in dieser Aufzählung. In einigen Fällen weiche ich aus Gründen besserer Verknüpfung nicht unerheblich davon ab.

Die *Tillesche Sammlung* gehört eigentlich kaum in den von mir gezogenen Rahmen. Abgesehen von dem eng bemessenen Zeitraum von etwa zehn Jahren, von 1885 bis 1895, dem die Sammlung dient, ist es die ausgesprochene Absicht des Herausgebers, nur solche Gedichte zu bringen, in denen die charakteristisch „modernen" Tendenzen des Denkens und Fühlens der Zeit zum Ausdruck kommen. Die Sammlung soll im Grunde die sogenannte Literaturrevolution der 80er Jahre charakterisieren, soweit sie sich auf dem Gebiete der Lyrik verfolgen lässt. Der Herausgeber hat mit Geschick und Ernst gearbeitet und mit löblichem Freimut, gleich frei von Ängstlichkeit und Sensationssucht. Modernes Leben, moderne Liebe, modernes Denken sind die drei Kategorien, unter denen er hauptsächlich Jordan, Julius Hart, Hartleben, Holz, Bierbaum, Dehmel, Liliencron, Nietzsche (neben 44 weiteren Dichtern, zu Worte kommen lässt. Eine ausführliche, gut orientierende Einleitung ist dem Bande vorangestellt. Obgleich ästhetische Gesichtspunkte bei der Auswahl durchaus nicht vernachlässigt worden sind, so erscheint das Ganze naturgemäss doch vorwiegend durch kulturgeschichtliche Erwägungen bestimmt, mit dem Hauptinteresse auf dem Gedankeninhalt. Wenn auch kaum direkt für den Unterricht verwendbar, dürfte aber gerade eine solche Sammlung Lehrern und vorgerückten Studenten eine willkommene Ergänzung sein zu fast all den anderen zu besprechenden Anthologien. Sie schlägt jedenfalls Töne an aus dem Ringen um moderne Lebensprobleme, die fast von allen Herausgebern, etwa mit Ausnahme von Benzmann, allzu geflissentlich vermieden werden, selbst da vermieden werden, wo, mit Storm zu reden, der Gedankengehalt wirklich „durch das Gemüt und die Phantasie des Dichters seinen Weg genommen und dort Wärme und Farbe und womöglich körperliche Gestalt gewonnen hat."

Die beiden weiteren Sammlungen meiner ersten Gruppe, die von *Benzmann* und die von *Bethge*, haben vieles Gemeinsame. Beide haben sich etwa das gleiche Gebiet abgesteckt, denn auch für Benzmann hätte im Grunde der Zusatz „seit Liliencron" seine Berechtigung. Beide bringen knappe biographisch-bibliographische Angaben, die für die weniger bekannten Dichter der letzten Jahre nicht unwillkommen sind. Beide bringen eine orientierende Einleitung, die allerdings bei Benzmann (58 Seiten) nicht nur weit umfangreicher, sondern auch gründlicher und aufschlussreicher ist. Beide Sammlungen sind alphabetisch nach den Dichternamen geordnet, was bei der relativen Gleichzeitigkeit aller in Frage kommenden Dichter wohlberechtigt ist. In beiden stehen Liliencron, Dehmel und Falke im Vordergrund. Für Bethge kommen daneben vielleicht in erster Linie die späteren Symbolisten in Betracht, wie Dauthendey, Hofmannsthal, Mombert, Schaukal; für Benzmann eher die früheren Neuerer, wie Spitteler, Julius Hart, Holz. Leider gibt keiner der beiden Herausgeber Daten für die einzelnen Gedichte, was, wenn ausführbar, vom literarhistorischen Standpunkt von grösstem Wert und Interesse wäre. Diesen Vorwurf habe ich fast allen Anthologien zu machen; es sei denn, dass ihnen jedes historische Orientierungsinteresse fern läge, wie z. B. der Avenariusschen Sammlung.

Inhaltlich ist, auch abgesehen von der Einleitung, der Benzmannsche Reclamband weit umfangreicher. Den 86 Dichtern und 304 Seiten bei Bethge stehen hier 171 Dichter auf 532 Seiten, bei dazu noch grösserer Zeilenzahl, gegenüber, wobei allerdings zu bedenken ist, dass Benzmann insofern etwas weiter ausholt, als er ältere Dichter, wie Greif, Fitger, Conrad, Spitteler berücksichtigt, die bei Bethge ausgeschlossen sind. Sonst sind beide Sammlungen mit anerkennenswertem Verständnis für menschliche und künstlerische Dichtungswerte gemacht. Bei Benzmann herrscht, besonders in der zweiten Bearbeitung, eine weitherzigere Anerkennung auch der sozial-ideellen Töne der Dichtung neben den individuell-seelischen. Bsonders im Gebiet der Dichtung der unmittelbaren Gegenwart scheint mir eine solche Weitherzigkeit berechtigt und geboten dem gegenüber, was ich, wenn man nicht wortscheu ist, als wirklich künstlerische Tendenz- und Kampfdichtung bezeichnen möchte. Schon aus diesem Grunde, wenn aus keinem anderen, würde ich die Benzmannsche Sammlung im Ganzen vorziehen. Übrigens decken sich beide in der Auswahl der einzelnen Gedichte so wenig, dass sie sich mit Vorteil nebeneinander benutzen lassen.

Von den zehn aufgezählten Sammlungen meiner zweiten Gruppe verlohnen nur wenige eine eingehendere Betrachtung. Die meisten versagen berechtigten modernen Anforderungen gegenüber, sei es nun, dass wir sie in Bezug auf ihre literarhistorische Verwendbarkeit beurteilen oder nach rein ästhetischen Gesichtspunkten.

Adolf Bartels' Aus tiefster Seele zieht den Begriff der Lyrik eng und scheidet fast alles Balladenartige aus; nur etwa bei Mörike, Fontane, Liliencron und sonst hie und da einmal wird es nicht so genau genommen. Dagegen ist Bartels, getreu seinem Uhlandschen Motto: „Nicht an wenig grosse * Namen ist die Liederkunst gebannt", äusserst liberal in der Aufnahme ungemein zahlreicher Dichter. Auf 373 Seiten bringt er nicht weniger als etwa 220 Dichter, ein Verhältnis also von lange noch nicht zwei zu eins, wie ich es sonst in keiner anderen Anthologie gefunden habe. Dieser Umstand allein macht das Buch für hiesige Zwecke, sei es nun im Unterricht, zur Privatlektüre oder zum Nachschlagen, ganz ungeeignet. Das Stoffgebiet umschliesst die Lyrik von Klopstock bis etwa 1900. Die Auswahl im Einzelnen beruht, abgesehen etwa von Heine, auf wahrem dichterischen Empfinden, bewegt sich dabei allerdings innerhalb recht enger Grenzen: Grenzen , auf die wohl der Titel hinweisen soll. Wie alles Balladenartige, so fehlt auch fast alle Ideendichtung, alles Nationale, Soziale, alles Zweifelnde, Schäumende. Auch alle fremdartigen Kunstformen werden nach Kräften gemieden. Selbst Rückert und Platen müssen sich fast ausschliesslich in einfachen, volksliedartigen Vierzeilern präsentieren. Das spontane liedartige Stimmungs- und Naturbild beherrscht fast die ganze Sammlung, der deshalb keine vollere orchestrale Wirkung gelingt, wogegen sie bei aller Tiefe und Feinheit der Nüancen einer gewissen Monotonie nicht entgeht. In der mir vorliegenden dritten Auflage von 1902 sind leider Einband und Illustrationsschmuck des Inhalts des Buches und seines Titels, Aus tiefster Seele, hervorragend unwürdig.

---

* Uhland schrieb „stolze", was bedenklich stimmt betreffs der sonstigen Zuverlässigkeit der Textform. Ich möchte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich vermerken, dass ich bei meiner Durchmusterung so zahlreicher Anthologien nicht Zeit gehabt habe, die einzelnen Sammlungen auf die quellenmässige Zuverlässigkeit ihrer Texte zu prüfen.

Barthels Neuer poetischer Hausschatz umfasst die Zeit von Uhland-Eichendorff bis etwa 1895. Bei weitem am umfangreichsten sind Rückert und Geibel vertreten, während selbst Eichendorff auffallend vernachlässigt wird, etwa Dahn und Gottschall gleichgestellt. Für die Neueren versagt die Sammlung trotz ihres grossen Umfangs vollständig. Selbst Liliencron tritt nur mit zwei Gedichten auf. Dies dürfte den Standpunkt des Herausgebers genügend kennzeichnen. Das Buch hat trotzdem auch jetzt noch bedingten Wert. Es bringt nicht weniger als 267 Dichter auf 1140 engzeiligen Seiten. Da Schiller und Goethe, sowie die Romantik im engeren Sinne ausgeschlossen bleiben, so verteilt sich diese ganze Stofffülle auf die Zeit von etwa 1810 bis 1880. Älteres Material aus der Zeit um die Mitte des Jahrhunderts ist auf diese Weise hier zum Nachschlagen in grösserem Umfang zusammengetragen als sonstwo. Auch die Anordnung des Stoffes nach inhaltlichen Kategorien ist nicht ohne Interesse. Barthels teilt ein: Natur- und Jahreszeiten, Liebe und Ehe, Stillleben und Weltleben, Geschichte und Sage, Vaterland und Staat, Christentum und Kirche. Solche Zusammenstellungen haben ihren eigentümlichen Reiz und gestatten mitunter wertvolle Einblicke in den Charakter der Dichtung einer Periode oder einer Nation, besonders in Bezug auf das Verhältnis zwischen Dichtung und Leben. Wie spärlich ist z. B. nach den Barthelschen Kategorien die n e u e r e deutsche Geschichte vertreten! Wie wenige unserer besten Dichternamen (mit Ausnahme des prächtigen Fontane) finden sich — und die wenigen wie selten — unter „Vaterland und Staat"! Soll das immer so bleiben, fragt man sich unwillkürlich. Sollten die Deutschen aus dem Jammer zerrissener und kleingläubiger Zeitläufe sich wirklich eine nationale Ästhetik zimmern wollen, welche „echte" und „reine" Lyrik nur im engsten Kreise individuell-seelischen Erlebens anerkennen will? Hiesse das nicht mit Gewalt aus der Not eine — Untugend machen? Ich fürchte, man ist auf dem besten Wege dazu.

Busses Neuere deutsche Lyrik erschien 1895, also beinahe gleichzeitig mit dem eben genannten Buche Barthels, beide bei Hendel. Bezüge gegenseitiger Ergänzung sehe ich kaum. Die Anordnung ist hier chronologisch, und die ausgewählten Dichtungen verteilen sich von der Droste und Mörike bis zu den ausgehenden 90er Jahren. Geibel, Fischer, Schoenaich-Carolath werden dabei weit mehr berücksichtigt als Hebbel, Keller oder Meyer. Vorangestellt ist der Sammlung eine auch jetzt noch lesenswerte, kombinationsfreudige Einleitung von 84 Seiten, die besonders mit dem Gegensatz zwischen nord- und süddeutscher Lyrik interessant, wenn auch nicht ganz einwandfrei, operiert. Augenscheinlich waren die Terzinen des Poggfred und die achtzeiligen *Siziliaanen* Liliencrons noch nicht erschienen, als Busse schrieb: „Der Dichter, in dem sie (die norddeutsche Lyrik) vorläufig ihren Kulminationspunkt fand, hat weder Terzinen noch Sonette, weder Oden noch Ottave rime geschrieben." Dem Charakter eines Hausbuches entsprechend, den die Sammlung haben soll, vermeidet sie ale leidenschaftlich-revolutionären Töne, und selbst Dichter wie Herwegh und Freiligrath, Hart und Henckell müssen sich fast ausschliesslich als Natur- und Stimmungslyriker präsentieren, was natürlich zu bedauern ist.

Consbruch und Klincksiecks Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts, von Hölderlin bis Falke reichend, ist als Schulbuch entschieden mit Liebe und Verständnis gearbeitet und bringt z. B. Dichter wie Mörike und Hebbel schöner zur Geltung als die weiter unten zu besprechende Sammlung von Lyon. Unverwendbar für hiesige Zwecke ist das Buch jedoch schon dadurch, dass es den Gedichtstoff der Mittelstufe als in den Händen des Schülers voraussetzt und deshalb z. B. von Uhland die wertvollsten Gedichte alle weglässt.

Berns Deutsche Lyrik seit Goethes Tode ist seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1877 wiederholt aufgelegt worden. Die Anthologie, die der Herausgeber selber im Vorwort zur 10. Auflage mit edler Bescheidenheit als „das vielgerühmte Sammelwerk" bezeichnet, mag in den 70er und 80er Jahren den Bedürfnissen genügt haben. Bis über das 19. Jahrhundert hinaus in einer so weitverbreiteten Sammlung wie der Reclamschen fortzubestehen, hatte sie keinerlei innere Berechtigung. Da der Verlag sie jedoch endlich im Jahre 1908 durch *Gottschalls Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts* hat ersetzen lassen, habe ich keine Veranlassung, weiter auf Bern einzugehen. Geradezu unbegreiflich aber ist es, dass der Reclamsche Verlag den Auftrag, eine neue Anthologie als Ersatz für Bern zu schaffen, Rudolf Gottschall übertragen konnte. Dass Gottschall, im Jahre 1823 geboren und der Zeit Geibels und Jordans zugehörig, eine Generation früher einen mehrfach aufgelegten *Blütenkranz neuer deutscher Dichtung* hatte erscheinen lassen, hätte 1908 nicht mehr zur Empfehlung dienen dürfen. Denn gerade diese frühere Sammlung hatte schlagend bewiesen, dass es ihrem Schöpfer an aller tieferen Fühlung mit modernem Empfinden fehlte. Man konnte also unmöglich erwarten, dass er jetzt im höchsten Greisenalter, bei aller bewundernswerten Geistesfrische und Unermüdlichkeit, einer solchen Aufgabe gerecht werden würde.

Die Gottschallsche Sammlung umfasst die Zeit von Tieck bis zum Erscheinen der *Modernen Dichtercharaktere* des Jahres 1884, von wo ab der oben besprochene Benzmannsche Reclamband zu Recht besteht. 146 Dichter ziehen auf 614 Seiten an uns verüber: kein übles Verhältnis! Da aber eine weit grössere Gleichmässigkeit der Raumverteilung beobachtet ist als in den meisten Anthologien, so kommt eigentlich niemand zu vollerer Geltung; ausgenommen allerdings — *honni soit qui mal y pense!* — Rudolf Gottschall. Dem Maximalbetrag von je 8 Seiten, die Geibel und Liliencron eingeräumt sind, stehen nicht weniger als 13 für Gottschall gegenüber. Man braucht nicht mit Avenarius der Meinung zu sein, dass ein Anthologe sich selbst ganz unterdrücken solle, um doch ein solches Verfahren schœrfster Ablehnung wert zu erachten. Die Einzelauslese ist dabei in vielen Fällen, wie z. B. bei Uhland, Eichendorff, Hebbel, Keller, Meyer, total verunglückt. Die Einteilung nach unerklärlich gebildeten „literarischen" Gruppen ist gleich verfehlt. Da stehen neben einander: Romantiker, Originaldichter (!), österreichische Lyrik, Liedersänger, Dichtende Frauen u. s. w. Man hat oft nicht die entfernteste Ahnung, wo man einen bestimmten Namen suchen soll. Und dabei fehlt selbst ein alphabetisches Dichterverzeichnis! Da der schmucke kleine Band mit dem Reiz modernster Entstehung auftritt (als Reclamnummer ist allerdings die alte der Bernschen Anthologie beibehalten), so muss, ich sage es mit Bedauern, nachdrücklichst vor dem Buche gewarnt werden.

Kinzels Gedichte des 18. und 19. Jahrhunderts bringen in ihrem ersten Bändchen ausser Goethe und Schiller nur noch Klopstock, Herder, Bürger und Claudius. Hölty und Hölderlin sind zwischen beiden Bänden augenscheinlich unter den Tisch geraten. Der zweite Band reicht, wenigstens in seiner zweiten Auflage, bis Fontane und Reuter und bringt bei besonderer Betonung von Eichendorff, Uhland, Freiligrath und Geibel mit weiser Beschränkung nur 36 Dichter, die auf diese Weise hübsch zur Geltung kommen. Die Modernen fehlen ganz, und schulmässige Rücksichten haben die Auswahl stark beeinflusst.

Von Klenzes Deutsche Gedichte sollen hier kurz erwähnt werden, da der Herausgeber eben im Jahre 1910 eine „second revised edition" seiner ursprünglich 1895 erschienenen Sammlung hat erscheinen lassen. Eine herbere Ent-

täuschung, das muss unumwunden gesagt werden, hätte der Verfasser uns nicht bereiten können als durch diese zweite Auflage. Selbst im Jahre 1895 war die ursprüngliche Auswahl, die mit Geibel und den Münchnern abschloss, von Keller eine einzige, ganz ungenügende Nummer brachte und die Droste, Mörike, Hebbel, Storm und Meyer fein säuberlich totschwieg, schon recht unzulänglich, selbst für eine Sammlung ausgesprochen pädagogischer Tendenz. Da hatte doch schon Buchheim in seiner seit 1875 oft aufgelegten *Deutschen Lyrik* der „Golden Treasury Series" in der Ausgabe von 1892, die mir gerade vorliegt, ein wenig vollere und eigenere Töne zu Wort kommen lassen; besonders wenn man die 1891 als Ergänzung zur Lyrik erschienenen *Balladen und Romanzen* hinzunimmt, worin Fontane z. B. wenigstens mit dem *Schloss Eger* auftritt. Doch in den 90er Jahren, das wissen wir alle, die wir selbst noch in der alten Tradition gross geworden sind, in den 90er Jahren waren ästhetisch eben noch Dinge möglich, an die wir gegenwärtig nicht mehr gern erinnert werden. So hätte denn zur Not die Klenzesche Sammlung, wenn der Herausgeber eine gründliche Neubearbeitung scheute, als Denkmal einer früheren Wertung der Dinge mit leidlichen Ehren bestehen können. Ich selber habe sie in vergangenen Jahren für durchaus mustergültig gehalten und getrost im Unterricht verwendet und gern verwendet. Dass der Verlag aber das alte, verdiente Buch, durch das so mancher amerikanische Student in die Schönheiten deutscher Lyrik eingeführt worden ist, von neuen Platten in einer zweiten Auflage drucken konnte, ohne doch in der ganzen Verteilung und Auswahl des Stoffes eine gründliche Neugestaltung zu bieten, das ist im Interesse deutscher Dichtung in Amerika herzlich zu bedauern und schwerlich zu entschuldigen. Es treten wohl zwei Gedichte für die Droste hinzu, vier für Mörike, fünf für Hebbel, drei für Storm, zwei für C. F. Meyer; die getroffene Auswahl ist aber zum mindesten für Hebbel und Meyer ganz unbefriedigend, und Keller bleibt in seiner ursprünglichen Aschenbrödelstellung. Die neue Vorrede dagegen erweckt doch den Anschein, als sei nun durch diese Einschiebsel die Entwicklung der deutschen Lyrik bis auf die letzten zwanzig Jahre nach moderner Anschauung einigermassen adäquat zur Darstellung gekommen. Das hätte nicht sein sollen!

Lyons Auswahl deutscher Gedichte ist unter den kleineren mir bekannten Sammlungen, die sich ausgesprochenermassen in den Dienst der Schule stellen, auch für hiesige Zwecke vielleicht die brauchbarste. Natürlich nimmt das Balladenartige, Vaterländische einen breiten Raum ein; natürlich ist alles, was für die Jugend für ungeeignet gilt, sorgfältig ausgeschieden. Selbst Goethes *Prometheus* hat fallen müssen, wofür sicher kein guter Grund vorliegt. Doch im allgemeinen ist des verdienten Herausgebers ernstes Streben gewesen, nur wahre Poesie zu Worte kommn zu lassen. Ich habe das Buch in meinem „Survey" vor zwei Jahren benutzt und bin, trotz aller Einwände und Bedenken, auch diesmal wieder darauf zurückgekommen. Natürlich hängt das zum Teil von äusserlichen Gründen ab. Das Buch ist billig (M. 2.50), kein unwichtiger Punkt in einem Übersichtskursus, in dem die Studenten eine lange Reihe von Einzelausgaben benützen müssen. Es bringt Goethe auf 36 Seiten recht gut zur Geltung, Schiller trotz der 47 Seiten allerdings weniger gut. Da ich nun von Walther, Hans Sachs, vom Volkslied und Klopstock die kleinen Einzelausgaben der Velhagen-Klasingschen Sammlung, für Luther und Heine die hübschen Bände der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung verwende, so kommen diese Dichter für mich nicht weiter in Betracht. Was sich dann noch als fehlend erweist, einige wenige Gedichte des 17. Jahrhunderts, Günther, Hölderlin,

Brentano, eine bessere Vertretung Hebbels, Liliencrons, Dehmels, nun, das müssen die tüchtigeren Studenten eben im Lesezimmer in den weiteren, daselbst aufgestellten Anthologien nachlesen. Dass allerdings Günther, Hölderlin und Brentano ganz fehlen, ist mir unbegreiflich und sollte in einer späteren Auflage berichtigt werden. Auch dürfte die Sammlung ausserordentlich gewinnen durch die resolute Ausscheidung von zwanzig und mehr der weniger wichtigen Namen. † Immerhin verweist die Lyonsche Anthologie den Studierenden vorwiegend auf solche Dichter, die es wohl verdienen, dass er ihnen weiter nachgehe, ausser Klopstock, Goethe und Schiller: Eichendorff, Chamisso, Heine, Droste, Uhland, Mörike, Lenau, Geibel, Hebbel, Storm, Greif, Keller, Meyer, Fontane, Liliencron, Falke, Avenarius, Bierbaum, Hofmannsthal, Lienhard. Wie man auch im Einzelnen denken mag, damit kann man zufrieden sein. Die Anordnung ist chronologisch, wie das für einen Übersichtskursus unumgänglich ist. Leider fehlen auch die knappsten und notwendigsten Erläuterungen.

Sosnoskys Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts trägt den geschmackvollen Nebentitel, „eine poetische Revue"! *Nomen est omen.* In mancher Hinsicht steht diese Sammlung in greifbarem Gegensatz zu der oben besprochenen Bartelsschen, *Aus tiefster Seele.* Sosnosky setzt erst mit Arndt und Chamisso ein und bringt 145 Dichter auf 454 Seiten. Am stärksten vertreten ist der bei Bartels recht stiefmütterlich behandelte Heine. Mörike, Hebbel, Keller, auf die Bartels besonders hinweist, werden im Gegensatz dazu hier äusserst spärlich zugelassen. Umgekehrt steht es um Jensen und Anna Ritter. Sosnosky schliesst Balladen ein; Spruchdichtung allerdings lässt er auch nicht zu. Die Modernen in des Wortes engerer Bedeutung kommen in keiner der beiden Sammlungen recht zur Geltung, in ihren charakteristischeren Motiven und Tönen noch eher bei Sosnosky. Beiden Herausgebern graust es im Grunde vor dem „wüsten Irrgarten der Décadence". Die Sosnoskysche Sammlung ist gut gedruckt und ausgestattet und wäre bei ihrer Beschränkung auf wenigere Namen vielleicht der Bartelsschen vorzuziehen, wenn sie nicht gerade Dichter wie die Droste, Mörike, Hebbel, Keller, Meyer allzusehr in den Hintergrund rückte. Recht warm kann einem bei dem Buche trotz seiner manchen guten Eigenschaften nicht werden, und wo einem warm wird, wie bei dem trostlos-nüchternen, sprachlich unbeholfenen Vorwort, da gereicht es der Stimmung nicht zum Vorteile. Ich kann das Buch nicht empfehlen.

Wasserziehers Deutsche Lyrik setzt mit Chamisso und Uhland ein und bringt auf 306 Seiten 104 Dichter. Obgleich der Herausgeber auch spezifisch moderne Tendenzen zu Wort kommen lassen will, die sich entwickelt haben im Anschluss an „die Errungenschaften der neueren Philosophie, Wissenschaft, Kultur und Technik", so sehe ich nicht recht, worin dies an sich löbliche Streben zu suchen sein soll. Die Modernen von Dehmel an werden auf einem kümmerlichen Dutzend Seiten am Schluss kümmerlich abgespeist, und selbst der Dichtung um die Mitte des Jahrhunderts gegenüber fehlt dem Herausgeber das sichere Gefühl, das instinktiv das Echte und Ursprüngliche vom Gekünstelten

---

† Der vierte Teil des Puls-Girardet-Relingschen Lesebuches bringt in sicher allzu straffer Konzentration für die nachklassische Dichtung auf 275 Seiten nur 29 Dichter, der zweite Band von Kinzel auf 288 Seiten 36 Dichter, Lyon auf 350 Seiten 92 Dichter. 60 wären übergenug, falls nicht bestimmte Schulvorschriften im Wege stehen. Das Oxforder Buch bringt für den entsprechenden Zeitraum 66 Namen und würde meines Erachtens durch weitere Ausmerzung entschieden gewinnen, nicht verlieren.

und Anempfundenen unterscheidet. Bodenstedt, Lorm, Strachwitz, Roquette, Leuthold, Traeger, Wolff, Rittershaus, Dahn, Carmen Sylva, Blüthgen, und wie sie alle heissen, nehmen doch viel zu viel Platz fort, der tieferen, spontaneren Talenten gebührt, sei es nun nach der Seite gemütstiefer Stimmungs- und Gefühlslyrik oder nach der Seite einer lauteren, wortreicheren Gedanken- und Willensdichtung. Ich will damit durchaus nicht sagen, dass dieses oder jenes einzelne Gedicht aus dieser flüchtig zusammengereihten Gruppe nicht mit Recht in auch die anspruchsvollste Sammlung aufgenommen werden könnte. Doch im allgemeinen erweist sich diese Gruppe, wie ich eben sehe, als ein leidlich zuverlässiges Reagenzmittel auf den tieferen Gehalt einer Anthologie des 19. Jahrhunderts. Bei Bartels sind diese Dichter alle vertreten, bei Sosnosky sogar zum Teil hervorragend berücksichtigt. In den weiter unten zu besprechenden Sammlungen von Avenarius fehlen sie so gut wie ganz (mit der einzigen Ausnahme von drei hübschen Vierzeilern Lorms), in Vespers Ernte tauchen sie nirgends auf.

Avenarius' Hausbuch deutscher Lyrik, die Kunstwart-Sammlung, habe ich mir bei der Betrachtung dieser meiner zweiten Gruppe von Anthologien bis zuletzt aufgespart, ist es doch bei weitem das Schönste und Wertvollste, nach innen und nach aussen, zu dem unsere Wanderung uns soweit geführt hat. Für einen Orientierungskursus, im Hinblick auf den ich meine Musterung angetreten, ist das Buch seiner ganzen Anlage nach allerdings nicht zu verwenden, noch weniger berechnet. Es bringt auf 348 Seiten 89 Dichter. Die grössere oder kleinere Anzahl der Dichter, ein wichtiger Faktor in einem Orientierungsbuch, tut hier nichts zur Sache, da seiner ganzen Anordnung nach, die selbst kein kleines Kunstwerk ist, das Buch ja eben nicht die Dichter als solche, sondern gewisse Stimmungen und Lebenslagen in dichterischer Verinnerlichung aufleben lassen will. Wie weit die zahlreichen, holzschnittartigen Illustrationen diesen Zweck fördern, wage ich nicht zu entscheiden. Im Bereich des Natürlich-Einfachen wirken sie schön durch schlichte Innigkeit; in grösseren, tieferen, phantasievolleren Situationen versagen sie oft meinem Empfinden nach oder erscheinen gesucht. Auch hat das Druckbild, wenigstens in der mir vorliegenden achten Auflage, etwas Unruhiges, was ich weniger dem kräftigen Druck als den harten Horizontallinien am Kopf und Fuss der Seiten zuschreibe. Doch das sind Kleinigkeiten bei der sonst so volkstümlich-vornehmen Ausstattung des Bandes.

Durch die zahlreichsten Beiträge sind etwa die folgenden Dichter vertreten: Goethe, Uhland, Mörike, Storm, Hebbel, Meyer, Keller, Eichendorff, Schiller, Droste, Greif, Groth, Hölderlin, Liliencron. Heine, Dehmel und die Modernen im allgemeinen treten zurück, vielleicht mehr zurück, als bei der Anlage des Ganzen als eines volkstümlichen Lebensbuches notwendig wäre. Interessant und lehrreich ist in diesem Zusammenhang ein rascher Vergleich mit einer früheren Anthologie von Avenarius aus dem Jahre 1881, die mir in zweiter Auflage von 1883 vorliegt. Es war derselbe, allerdings um zwanzig Jahre jüngere Avenarius, der da nach den gleichen charakteristischen Kriterien des Stormschen *Hausbuches aus deutschen Dichtern seit Claudius* (vgl. z. B. Kummers Literaturgeschichte d. 19. Jh., S. 397) die Schatzkammern deutscher Lyrik durchmusterte. Doch wie verschieden das Ergebnis. Die von mir oben angeführte Reagenzgruppe, die jetzt im Avenariusschen Hausbuch so gut wie ganz verschwunden ist, spielte 1881 noch eine grosse Rolle. Hebbel fehlte noch, Keller und Meyer waren nur schwach vertreten. Heine dagegen, obgleich die frühere Sammlung nur die Zeit nach 1850 berücksichtigte, erschien mit zehn

Gedichten. Im *Hausbuch*, das das ganze Jahrhundert umfasst, verbleiben dem ganzen Heine nur sechs. Nur Storm findet in beiden Sammlungen, ausser Goethe, gleiche und gleich hohe Anerkennung.

Die Balladendichtung ist bei Avenarius grundsätzlich ausgeschieden, was bei der Beurteilung der Sammlung nicht übersehen werden darf. Diesem Übelstand abzuhelfen gab Avenarius 1907 sein *Balladenbuch* heraus als Begleitband zum *Hausbuch*, * mit dem es am besten zugleich angeschafft werden sollte.

Von neueren Balladensammlungen sind ferner zu empfehlen das *Balladenbuch* der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung: 1. Bd., Neuere Dichter (1904 u. ö.), 2. Bd., Ältere Dichter (1907), Lwd. je M. 2. und W. von Scholz: *Deutsches Balladenbuch.* Von Bürger bis Liliencron. München, 1905; geb. M. 5. Den Stoffkreis des Hausbuches bilden unter augenscheinlichem Einfluss von Storms Vorschrift und Praxis hauptsächlich Naturbeseelungen, Gemütsstimmungen und die Erlebnisse im engeren Kreise einfacher menschlicher Beziehungen. Nationale Gefühle kommen gar nicht zum Ausdruck, Soziales und Gedankliches doch nur in ganz untergeordnetem Masse. Man vergleiche die Gruppen „Die andern" und „Festigung", allenfalls „Sehnen", mit den 37 übrigen. Die Anordnung ist nämlich nach 40 Kreisen, die eben fast alle der Natur, der Welt der Liebe und Familie und dem individuellen Seelenleben gewidmet sind. Innerhalb dieser engen Grenzen aber welche Fülle reichsten, kräftigsten, gesündesten Lebens, Fühlens und Handelns. Das Buch hält, was es verspricht, „den, der's besitzt, im Leben selber zu begleiten als ein Freund, der an Lust und Leid herzlich teilnimmt." Es ist ein Buch, das auch hierzulande nicht fehlen sollte, weder in den Häusern derer, die für deutsche Dichtung wirklich ein Herz haben, noch in den Schul- und Lehrerbibliotheken. Wo es da noch fehlt, da schaffe man es getrost an, und das Balladenbuch dazu.

In meiner dritten und letzten Gruppe, deren Sammlungen die Gesamtentwicklung der deutschen Lyrik darstellen wollen, tritt uns eine der ältesten deutschen Anthologien entgegen: *Wolffs Poetischer Hausschatz*, der in immer neuer Gestalt immer neuen Generationen gedient hat und noch dient. Ich ziehe deshalb auch eine kurze Betrachtung von *Echtermeyers Auswahl* hierher (die eigentlich der zweiten Gruppe angehört), weil beide Sammlungen eine ähnliche Entwicklung durchgemacht haben. Beide erschienen zu beinahe gleicher Zeit. kurz nach Goethes Tode, zu einem Zeitpunkt, in dem sich augenscheinlich das Gefühl der Berechtigung und der Notwendigkeit sammelnden Zusammenfassens besonders fühlbar machte. Denn auch *Wackernagels* altberühmtes *Deutsches Lesebuch*, dessen jetzt noch wertvoller zweiter Band „Proben der deutschen Poesie seit dem 16. Jahrhundert" bis etwa zum Jahre 1830 brachte (1. Aufl. 1836), verdankt seine Entstehung der Stimmung jener Zeit. Was Wackernagel, den ich deshalb oben nicht mit angeführt habe, mehr im Dienst wissenschaftlicher Forschung erstrebte, versuchten Echtermeyer (1836) und Wolff (1839) für die allgemeineren Interessen von Schule und Haus. Wolff war noch ein Schützling des greisen Goethe gewesen und von ihm nach Weimar und Jena gezogen worden. Sein Unternehmen scheint noch direkt zurückzugehen auf den Plan, auf den Goethe selbst im Jahre 1808, also kurz nach dem Erscheinen des *Wunderhorns*, eingegangen war, den er einige Jahre verfolgte, endlich aber doch wieder fallen liess: „eine Sammlung des Vorzüglichsten unserer deutschen Klas-

---

* *Balladenbuch*, gesammelt von Ferd. Avenarius. Mit Bildern nach Arnold Böcklin u. a. Hrsg. vom Kunstwart. München, o. J. (1. Aufl. 1907; 2. Aufl. 1908). Lwd. M. 3.50.

siker" zu schaffen, die das „natürliche gemeinschaftliche Bildungsmittel der Nation" werden sollte. Echtermeyer und Wolff sind beide längst dahin; das Werk beider ist aber jung geblieben und hat sich bis jetzt fast unverminderter Beliebtheit erfreut. Beide Bücher sind in den letzten Jahren einer gründlichen Neubearbeitung unterzogen worden, beide haben etwa gleichzeitig die stolze Ziffer von 250,000 Exemplaren erreicht.

Die Wolffsche Sammlung ist trotz ihrer geringeren Seitenzahl die ungleich umfangreichere. Das Format ist beträchtlich grösser; vor allem aber erreichen die Seiten durch, wenn möglich, zweispaltige Druckanordnung einen Umfang von durchschnittlich zwischen 60 und 70 Zeilen. Die 768 Seiten Text entsprechen demnach etwa 1500 bis 2000 Seiten der übrigen Sammlungen. Echtermeyer bringt auf 803 etwa 40zeiligen Seiten an die 150 Dichter, von Klopstock bis zu den allerdings recht zaghaft zugelassenen Modernen. Günther und Brentano fehlen ganz, gerade wie bei Lyon, als ob die Schule diese beiden Dichter, die sich nicht zu zähmen vermochten, auch in ihrer Dichtung nicht anerkennen dürfte. Ja, Günther fehlt ganz unbegreiflicherweise selbst im neuen Wolff, d. h. also in einer Sammlung, die den ganzen Entwicklungsgang deutscher Lyrik historisch darzustellen versucht, die etwa 500 Dichter zu Wort kommen lässt und die im Ganzen wirklich mit gutem literarhistorischen Urteil, schönem dichterischen Verständnis und menschlich freier Gesinnung gearbeitet ist. Die Anordnung des Stoffes ist in Echtermeyer nach drei grossen inhaltlichen Gruppen: Natur, Kultur, Sage und Gedichte, jede mit zahlreichen Unterabteilungen. Wolff schliesst für die ältere Zeit auch das Epos ein und ordnet streng historisch: altnordische Dichtung, altdeutsche Dichtung (darunter 143 Nibelungen- und 58 Gudrunstrophen, 846 Zeilen aus Parzival, 12 Lieder Walthers, 422 Zeilen Reinke Vos) und endlich neuere Dichtung (16. Jahrhundert, 17. Jahrhundert, die Frühzeit des 18. Jahrhunderts, das grosse Jahrhundert der deutschen Literatur — 128 Seiten — und das 19. Jahrhundert — 541 Seiten!) Ausserdem besteht neben der „Ausgabe für den Schul- und Unterrichtsgebrauch" noch eine erweiterte Ausgabe, die mir nicht zugänglich ist und die sich aus der hier besprochenen Sammlung und einem „Ergänzungsband" zusammensetzt. Ich gehe stark mit dem Gedanken um, im übernächsten Jahr Wolff statt Lyon im Anschluss an den Übersichtskursus zu gebrauchen und den Preisunterschied durch Weglassung der Einzelausgaben des Waltherliedes und von Hans Sachs und Klopstock teilweise wettzumachen, da diese bei Wolff leidlich gut vertreten sind. In der Schulbibliothek sollte Wolff als reichhaltigstes Nachschlage- und Orientierungsbuch jedenfalls nicht fehlen. Ja, wo nur *ein* Buch angeschafft werden kann, würde ich den neuen Wolff an erster Stelle empfehlen. Für den intimeren Genuss ist das Buch zu wenig handlich und die Zweiteilung der Seiten überaus peinlich.

Mit dem *Oxforder Buch deutscher Dichtung* hat Professor Fiedler allen Freunden deutscher Lyrik, vor allem aber allen Freunden engeren Zusammenschlusses deutschsprachlicher und englischsprachlicher Kultur ein schönes Geschenk gemacht.*) Die einst so dankenswerten Buchheimschen Anthologien der „Golden Treasury Series" (*Deutsche Lyrik* und *Balladen und Romanzen*) sind meines Wissens seit dem Tode ihres verdienten Herausgebers keiner gründlichen Neugestaltung unterzogen worden. Wir hier in Amerika haben in den letzten Jahren nichts getan die empfindliche Lücke auszufüllen, die bei dem

---

*) Ich verweise hier auf die eingehende, anregende Besprechung des Buches durch Professor Hatfield im Chicagoer Dial vom 16. Mai 1912.

unverkennbaren Interesse Englands und Amerikas für deutsche Lyrik doppelt schmerzlich ist. Die Neuauflage der Klenzeschen Sammlung hat sich diese Aufgabe überhaupt nicht gestellt, ebensowenig wie die liebenswürdige kleine Sammlung Hatfields, die ausser Goethe, Schiller, Uhland und Heine eigentlich nur noch Wilhelm Müller und Geibel zu voller Geltung kommen lässt. *) Das Erscheinen des auch äusserlich überaus gewinnenden Oxforder Buches, im gleichen Verlag und in gleicher Anlage und Ausstattung wie „The Oxford Book of English Verse" des Jahres 1906, ist also herzlichst willkommen zu heissen.

Die Auswahl des Stoffes ist im allgemeinen mit anerkennenswertem Verständnis und Geschick vorgenommen worden, nicht nur in der Auslese der Dichter, sondern auch in der Raumverteilung und der Wahl der einzelnen Gedichte. Von frühmittelhochdeutscher Zeit bis auf Richard Schaukal werden uns, abgesehen von den Volksliedern, auf 534 Seiten 99 Dichter vorgeführt, von denen 28 der vor-Goetheschen Zeit angehören. Ballade- und Sprechdichtung kommen neben der eigentlichen Lyrik zur Geltung. Im Einzelnen liesse sich vielleicht bei späteren Neuauflagen manches hie und da vorteilhaft verschieben. 7 Seiten Gellert und 15 Bürger scheinen doch wohl zu viel des Guten gegen 2 für Günther und 4 für Klopstock. Dass von Walther seine schönstes, vollendetstes Lied und von Goethe sogar der wundervolle *Prometheus* fallen mussten, halte ich für ebenso bedauerliche als unnötige Vorsicht, gegen die mir die Manen Shelleys, Byrons und Swinburnes Verwahrung einzulegen scheinen. Wer nicht reif und frei genug ist, selbst in idealisierenden Tönen naives Liebesglück und trotziges Unabhängigkeitsgefühl jubeln zu hören, der ist nicht reif und frei genug, in den Garten irgend einer grossen Nationalliteratur alter, mittlerer oder neuerer Zeit eingelassen zu werden. Die Goethe-Auswahl macht mir überhaupt, vom *Prometheus* aubgesehen, nur etwa bis zum Jahre 1800 hin Freude. Schon die *Römischen Elegieen* fehlen ganz; dann aber auch *Der Gott und die Bajadere*, *Die Braut von Korinth* und eigentlich fast alles aus dem *West-östlichen Divan* und der Altersdichtung im Allgemeinen. Schiller scheint mir mit 66 Seiten, Uhland mit 21, den 42 Seiten Goethes gegenüber zu reichlich bedacht, wo es sich um deutsche Lyrik handelt. Von Heine erhalten wir trotz der 23 ihm gewidmeten Seiten nur ein einseitiges Bild, das der Vieltönigkeit des Sängers nicht gerecht wird. Der ältere Heine fehlt etwa ebenso wie der ältere Goethe, und es fehlt fast gänzlich der geistreiche Spötter und Satirist. Rechten dürfte man auch um die sieben Gerhart Hauptmann eingeräumten Seiten. Jedenfalls wären die echtesten lyrischen Werte des Dichters Hauptmann in einigen seiner Dramen zu suchen gewesen, in der *Versunkenen Glocke*, im *Armen Heinrich*, vielleicht auch in *Hanneles Himmelfahrt;* und da Lessing mit der Ringerzählung aus dem *Nathan* Aufnahme gefunden hat, so hätte kein Prinzip im Wege gestanden. Die Auswahl aus Liliencron lässt den Dichter doch wohl allzu schwerblütig und gedankentief erscheinen. Etwas wie *Festnacht und Frühgang* oder *Einer Toten* oder das köstliche *Zwei Meilen Trab* fehlt hier. In all diesen Fällen, wie z. B. auch bei Dehmel, sollte meinem Empfinden nach das Charakteristische der einzelnen Dichterpersönlichkeit schärfer herausgearbeitet sein, gewiss nicht im Sinne extremer Idiosynkrasieen, wohl aber im Sinne frei und schön entfalteter Eigenart. Die Bevorzugung einer mildabgetönten Sophrosyne beherrscht die Sammlung als Ganzes etwas zu stark und lässt leidenschaftlichere oder ‚eigensinnigere' Töne zu wenig zur Geltung kommen. Be-

*) German Lyrics and Ballads. Selected and arranged by James Taft Hatfield. Boston, Heath, 1900. XXIX, 224 p. Cloth, 50 cts.

dauerlich erscheint es mir auch, dass die sauber und gewissenhaft gearbeiteten Anmerkungen mit ihren zahllosen Klammern und Lyrazeichen ein so schwer zu entwirrendes Druckbild bieten (vgl. z. B. S. 576), dass man lieber erst gar nicht nachsieht, ob sie zu einem Gedicht ein Wort inhaltlicher oder sprachlicher Erläuterung bieten oder nicht. Auch vermisst man schmerzlich—und das liesse sich in späteren Auflagen am leichtesten nachholen—selbst die kürzesten biographisch-bibliographischen Angaben, durch die der stärker interessierte fremde Leser tiefer in den Gegenstand eingeführt werden könnte. Etwa von Geibel ab werden ja allerdings die Veröffentlichungen angegeben, denen die einzelnen Gedichte entnommen sind, womit in den weitaus meisten Fällen jedoch nicht allzuviel anzufangen ist. Ich vermisse dagegen Hinweise auf die kleineren Ausgaben der „Ausgewählten Gedichte", z. B. Liliencrons, Dehmels, Falkes u. a. m., auf andere zur Ergänzung geeignete Anthologien, vor allem vielleicht aber auf so wertvolle Führer durch das Gebiei deutsche Lyrik wie Biese, Spiro oder Witkop.

Wichtiger jedoch als alle diese Ausstellungen und Bedenken ist das Gelungene und Wertvolle, das die Sammlung in so hohem Masse besitzt. Der Herausgeber hat seine schwierige Aufgabe schön erfasst, und sein Buch bedeutet einen guten Schritt vorwärts in der Kenntnis deutscher Dichtung in England und hoffentlich auch in Amerika. Ausser den obenerwähnten Dichtern treten besonders in den Vordergrund: Eichendorff, die Droste, Lenau, Mörike (wobei allerdings nur die *Soldatenbraut* neckischere Töne anschlägt), Hebbel, Geibel, Storm, Keller, Meyer, Heyse, Liliencron, Dehmel, und gegen eine solche Betonung ist nichts einzuwenden. Mir scheint, der Herausgeber vermittelt glücklich und geschickt zwischen der älteren Tradition, die er bei den allermeisten seiner Leser voraussetzen muss, und den neueren Wertungen, denen er zu allmählicher Anerkennung verhelfen will. Das Buch ist warm zu empfehlen und ihm eine weite Verbreitung auch hierzulande zu wünschen.

Und so komme ich zuletzt zu den zwei Bänden von *Vespers Ernte*, die in der schönen Sammlung der „Bücher der Rose" erschienen sind und so auch all die Vorzüge äusserer Ausstattung besitzen, die dieser Sammlung eignen. Der erste, ursprünglich einzige Band erfuhr in den fünf Jahren von 1906 bis 1911 eine Verbreitung in nicht weniger als 100,000 Exemplaren, was selbst die grosse Beliebtheit des Avenariusschen Hausbuches in den Schatten stellt, das in der Zeit von 1902 bis 1907 in 60,000 Exemplaren ins Volk kam. Jedenfalls ist es ein schönes Zeichen für das dichterische Empfinden des modernsten, sozialpolitisch-industriellen Deutschland, dass gerade diese beiden echtesten und wertvolsten aller Anthologien so rasch und in so weiten Kreisen in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt worden sind.

Vesper geht ganz seine eignen Wege, noch weit mehr als Avenarius vor ihm. Er will durchaus nur eine Sammlung schaffen, die ohne Rücksicht auf irgend welches Orientierungsbedürfnis „dem feinsten Genuss empfänglicher Menschen dienen will". Nur so dürfte es sich erklären, dass die folgenden Dichter ganz fehlen oder auf ein Minimum reduziert erscheinen: Körner, Uhland, Freiligrath, Herwegh, Geibel, Scheffel, Heyse, Greif u. a. Dass dabei für Hagedorns *Alster* zwei Seiten zu erübrigen waren, will mich Wunder nehmen; gewiss nicht, wenn Orientierungsbedürfnis, wohl aber, wenn feinster Genuss massgebend sein soll. Schiller bleiben 17 Seiten gewidmet; es fehlen der Auslese aber, auch wenn man die 14 weiteren Seiten des zweiten Bandes hinzunimmt, fast alle wirklich volkstümlich gewordenen Gedichte Schillers. Goethe kommt auf 58 Seiten zu schöner, allseitiger Entfaltung; weit besser aller-

dings noch mit Hinzunahme des zweiten Bandes. Am reichhaltigsten aus der nachklassischen Zeit sind vertreten: Brentano (mit elf, allerdings mit feinstem Spürsinn ausgewählten Gedichten), Eichendorff (20 Seiten), Droste (9), Heine (11), Lenau (11), Hebbel (9), Mörike (33!), Storm (6!), Meyer (15), Keller (13), Liliencron (26, vorzüglich gewählt), Nietzsche (8), Dehmel (16), Hofmannsthal (4), Dauthendey (4). Dazwischen nur ein paar wenige, mit ein bis zwei Seiten dürftig vertretene Namen. Es ist klar, die Umwertung lyrischer, wie allgemein-dichterischer Werte, die die letzte Generation uns allmählich gebracht hat, ist soweit von niemand annähernd schroff zum Ausdruck gebracht worden wie von Vesper in der *Ernte*. Dies wird noch deutlicher durch den zweiten Band, der die Eigenart des ersten nur noch stärker hervorhebt. Nur bei Platen, von dem der zweite Band 15 Gedichte bringt, während er im ersten fast ganz fehlte, ist eine Korrektur eingetreten, und Dehmel kommt erst jetzt mit 21 weiteren Gedichten zu vollerer Geltung. Uhland, Heine, Storm und Fontane dagegen, die im ersten Band nur mässige Berücksichtigung fanden, fehlen im zweiten ganz. Hölderlin wiederum erhält 24 neue Seiten zugewiesen, Brentano weitere 16. Hier ist die Auswahl der des ersten Bandes durchaus nicht mehr gleichwertig. Ein so langatmiges, tüftelnd-verstandesmässiges Gedicht wie Brentanos ‚Alles lieben oder Eins lieben' dürfte Vesper einem anderen Dichter kaum nachgesehen haben. Noch mehr als der erste Band oder irgend eine andere Anthologie legt der zweite Nachdruck auf die vorklassische Zeit, besonders die Minnesänger, das Volkslied, das geistliche Lied, Günther (von dem einige seiner grobsinnlichen Liebeslieder im Gegensatz zu der nicht minder sinnlichen Liebeslyrik des 12. und 13. Jahrhunderts geradezu verletzend wirken) und Angelus Silesius, trotzdem des letzteren grossartige, visionär-grübelnde Mystik als Spruchdichtung, nicht als „reine Lyrik" einhergeht. Volle 150 Seiten aus 432 sind der Zeit vor Klopstock gewidmet. Allerdings gerade sie geben dem zweiten Bande seinen eigenen Zauber und Wert. Denn die Schönheit und warme Fülle der Nachdichtungen aus dem Mittelhochdeutschen und die wundervolle Findigkeit in der Auslese der Volkslieder kann nicht hoch genug gerühmt werden. Sonst kann der zweite Band für sich allein auf Selbständigkeit kaum Anspruch erheben. Wo nur *ein* Band in Frage kommt, sollte es der erste sein, der eben die ‚erste Wahl' bringt. Gemeinsam neben dem ersten vertieft der zweite dessen Welt allerdings aufs Wertvollste. Beide zusammen sind eine Auswahl des Schönsten deutscher Lyrik nach feinstem neuromantischen Empfinden, die dem künstlerischen Realismus der Avenariusschen Sammlung als gleichwertige Ergänzung zur Seite tritt.

Dies führt mich zum Schluss auf ein paar allgemeine Erwägungen, die sich mir bei dieser Anthologien-Musterung aufgedrängt haben, die ich hier aber nur ganz kurz andeuten kann.

Den Busseschen Grundsatz, dass jede echte Anthologie ein ästhetisches Glaubensbekenntnis ihres Herausgebers sein müsse, hat Vesper rückhaltlos zur Geltung gebracht, meinem Empfinden nach allzu subjektiv-rückhaltlos für eine Sammlung, die „das Reife, Bleibende, Weiterführende der deutschen Lyrik" zeigen will, also doch objektive, historisch geschaute Werte. Es sind nur echteste Perlen, die uns geboten werden, und eine hohe Gleichwertigkeit des Ganzen ist bewundernswert gewahrt. Eine starke Einseitigkeit ist aber unverkennbar. Der ganze Nachdruck liegt auf der seelenvollen Stimmungslyrik individuellen Gefühlslebens. Liebe, Natur und ahnendes Schweifen der Gedanken und Gefühle ziehen den eng-weiten Kreis. Und selbst innerhalb dieses Kreises herrschen allzu ausschliesslich die tieferen Töne des Seelenvollen, Ahnungs-

vollen, Sehnsuchtsvollen. Der Mystik werden ihre Rechte eingeräumt; aber Scherz und Jubel, Spott und Humor, Anklage und Verzweiflung, sowie die konkreteren, sinnlicheren Seiten des Lebens kommen allzuwenig zur Geltung. Zweifellos entspricht das zum Teil gewissen Grundzügen deutscher Dichtung und deutschen Wesens, aber doch nicht, meinem Fühlen nach, in dem Umfang und bis zu dem Grade, die es bei Vesper aufweist.

Ist so schon der Kreis individuellen Lebens einseitig eng gezogen, so fehlt aber auch fast alles, was über diesen Kreis und seine Empfindungsspäre eintigermassen hinausragt. Schon das Reich der Familie klingt wenig an. Soziales, Nationales, kosmische Flüge dichterischer Weltanschauung noch weit weniger. Bereits für Avenarius hatte ich diesen Mangel mit leisem Bedenken betonen müssen. Für Vesper gilt er noch weit mehr. Gewiss haben soziales und völkisches Leben, künstlerisches und philosophisch-wissenschaftliches Streben ihre technisch-äusserlichen Seiten, die dichterischer Veranschaulichung und seelischer Verinnerlichung teils nicht wert, teils nicht fähig sind. Die fehlen aber auch dem Leben des Individuums und der Familie nicht und werden auch da, wie Essigfakrikation und Gurkeneinmachen in Mörikes prächtiger *Häuslicher Szene*, höchstens zu humoristischer Verwendung kommen können. Andrerseits gibt es aber auch Seiten des Lebens der ‚grossen Welt', die der wahre Dichter wohl zu leidenschaftlicher, gefühlsdurchtränkter Anschaulichkeit zu ‚verdichten' vermag. Wer das leugnet, der leugnet der Lyrik, wenn nicht gar aller Dichtung, den vollen, ganzen Dienst am Leben, den sie, empfangend und schenkend, üben sollte. Wo sie ihn verloren oder nie besessen hat, da sollte sie ihn suchen, ihn aber ja nicht verschmähen.

Das Schönste, Eigenste und Tiefste deutscher Lyrik ruht nun ohne Frage in den Schätzen, die Avenarius und Vesper uns gesammelt haben und um deren Liebreiz und Seelentiefe uns alle Welt bewundert und beneidet. Daran will niemand weniger rütteln als ich. Gewiss ist das ‚echte', ‚reine' Lyrik; es ist aber nicht *alle* Lyrik; es ist nicht alles, was ausserhalb liegt, Didaktik oder Tendenzdichtung, wenigstens nicht in des Wortes unkünstlerischer Bedeutung. Selbst die begeistertste Pflege der Lyrik der ‚kleinen Welt' (ich brauche die Ausdrücke in Goetheschem Sinne) nötigt uns nicht, die gleich edlen Aufgaben einer sozialeren, universaleren Lyrik des Gedankens und Willens zu vernachlässigen oder gar zu verdächtigen und abzuleugnen. Es hiesse das allenfalls, ich wiederhole das oben in Bezug auf Barthels Anthologie Gesagte, aus der Not eine — Untugend machen. Die Luriy (wer das Wort nicht gelten lassen will, erfinde ein neues), die Lyrik eines grossen, sich frei und mächtig entfaltenden Volkes muss tief und kühn genug sein, all sein Leben und Handeln zu begleiten, vom halbunbewussten Triebleben der Einzelseele bis zum gewaltigsten Vordringen des nationalen Genius auf den weitesten Gebieten idealen Strebens und Vollbringens. Dabei behält Storm immer noch Wort für Wort recht: selbst der bedeutendste Gedankeninhalt, selbst der grossartigste Willensimpuls, „und sei er in den wohlgebautesten Versen eingeschlossen, hat in der Poesie keine Berechtigung und wird als toter Schatz am Wege liegen bleiben, wenn er nicht zuvor durch das Gemüt und die Fantasie des Dichters seinen Weg genommen und dort Wärme und Farbe und womöglich körperliche Gestalt gewonnen hat". Gewiss soll das lyrische Gedicht „Offenbarung und Erlösung zugleich" sein. Der künstlerischen Offenbarung und Erlösung bedarf aber der Gesamtwille und das Gesamtempfinden in einem grossen, gesunden Leben nicht minder als der Einzelwille und das Einzelempfinden. Der Verlust dieser Gemeinsamkeit wäre für die Dichtung als Kunst noch weniger schmerzlich als für das Leben selbst und seine Ideale.

Die deutsche Lyrik hat im 19. Jahrhundert wenigstens zweimal diesen Aufflug versucht: zur Zeit des jungen Deutschland und zur Zeit der Anfänge des modernen Naturalismus. Ist er ihr auch weder das eine, noch das andere Mal in grossen Gebilden voll und ganz gelungen, so bedaure ich es doch, wenn wir uns selbst von dem relativ Besten dieser Versuche mit Gleichgültigkeit und Missachtung ganz wegwenden. Jedenfalls, wo wirklich echte und grosse Dichter sich solche Ziele setzen, und sie haben's getan und tun's noch, da wollen wir ihnen willig und voller Sympathie folgen. Wir sollten ihnen ja nicht den Glauben erwecken, als hätten sie auf solchen Bahnen ihrem Volke und der Welt nichts zu künden.

Angesichts der schönen Sammlungen deutscher Lyrik im engeren Sinne des Wortes, die uns die letzten Jahre gebracht haben, rede ich also einer ähnlich feinfühligen, künstlerisch gewissenhaften Durchmusterung und Auslese dessen das Wort, was ich oben die Lyrik der „grossen Welt" genannt. Eine solche Anthologie würde natürlich eine andre Sprache sprechen und andre Sympathieen wachrufen als die zu ausschliessliche bevorzugte Lyrik der „kleinen Welt". Ich glaube aber, dass sie auch jetzt schon viel des Echten und Schönen erschliessen würde. Jedenfalls bin ich von einem überzeugt. Wenn bei einer solchen Auslese bloss inhaltliches Interesse, bloss intellektuelle Bedeutung, bloss Lautheit der Geste und Äusserlichkeit der Wirkung nicht genügend sind, Aufnahme zu verschaffen, wenn nur echte, gefühlswarme Dichtung zugelassen wird, so muss eine solche Sammlung, und sollte sie auch noch so klein ausfallen, zu einer künstlerisch und kulturell wertvollen Ergänzung bestehender Anthologien werden.

Dann dürfte auch die Zeit gekommen sein für eine grosse autoritativ-orientierende Anthologie, vielleicht der gesamten deutschen Lyrik, jedenfalls der klassisch-modernen Zeit, wie sie einst Wackernagel unternahm, wie sie aber modernen Bedürfnissen fehlt. Ich meine eine Anthologie, in der alle grösseren, historisch bedeutsamen Bewegungen in *ihrem* objektiv Besten und Charakteristischtem zur Geltung kommen würden und in deren Gestaltung sicherstes Kunstgefühl und weitschauendes literarhistorisches Urteil sich vereinen müssten: eine Sammlung, die sich gewiss nicht nur an zünftige Wissenschaftler richten würde, die aber frei sein müsste von der engeren Rücksichtsnahme eines Schulbuchs, eines Hausbuchs oder eines Buches für intimen ästhetischen Genuss. Hoffentlich liesse sich in einer solchen Sammlung eine möglichst ausgiebige Datierung der einzelnen Gedichte einführen, die Wolff bedauerlicherweise nur für Goethe und Schiller und auch Wackernagel nur in engerem Rahmen bringt.

Diese Wünsche richten sich naturgemäss an deutsche Herausgeber und Verleger. Und wir hier in Amerika? Wir sollten ernstlich versuchen, den zahlreichen hiesigen Freunden deutscher Lyrik eine moderne, wenn auch nicht bilderstürmerisch gestaltete Anthologie zu bieten, die sich der Fiedlerschen für England würdig an die Seite stellen dürfte. Hoffentlich können einem solchen Unternehmen, das ich selbst, ausdrücklich sei's gesagt, nicht vorhabe, die eine oder andere der obigen Erwägungen von Vorteil sein.

Bis dahin—und sicher auch darüber hinaus—sind die wertvollsten Sammlungen, die sich auch bei uns einzubürgern verdienen, die von Avenarius, Benzmann, Fiedler, Lyon, Vesper und der neue Wolff. In jeder Schulbibliothek sollte eins oder das andere dieser Bücher vorhanden sein, in jeder grösseren Bibliothek möglichst alle von ihnen: Lyon und Fiedler für die direkte Ver-

wendung in der Klasse, Wolff zur Orientierung, zum Nachschlagen und zur Ergänzung, Benzmann für die modernste Dichtung, Avenarius (einschliesslich des Balladenbuchs) und Vesper als prächtige Bücher für ästhetischen Genuss und künstlerische Vertiefung des Lebens.

II. Bücherbesprechungen.

Langenscheidts Taschenwörterbücher für Reise, Lektüre, Konversation und den Schulgebrauch. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache, zusammengestellt von Dr. Hermann Lindemann. Teil I: Englisch-deutsch. xliv + 564 S. — Teil II: Deutsch-englisch. xlviii + 560 S. Jeder Teil gebunden 2 Mark. (Beide Teile in einem Bande 3.50 Mark). Berlin-Schöneberg o. J. (1911/12), Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Die Langenscheidtschen Taschenwörterbücher sind seit Jahren so bekannt, dass es beinahe Eulen nach Athen tragen hiesse, heute noch ein Wort zu ihrer besonderen Empfehlung zu sagen. Die neue Bearbeitung des englischen Teiles der Serie, die sich jetzt auf so ziemlich alle Kultursprachen einschliesslich der klassischen erstreckt, präsentiert sich in so einnehmender Gestalt, dass man seine helle Freude daran haben muss. Gegenüber der älteren Auflage ist die Klarheit und Lesbarkeit sowie die Reichhaltigkeit noch beträchtlich gestiegen: dünnes aber undurchlässiges und nicht vergilbendes Papier, scharfer Druck in einer ganzen Reihe von Schriftgattungen mit leicht merkbaren Unterscheidungszeichen, gediegener Leinenband machen die zunächst ins Auge fallenden Kennzeichen aus; der grammatische Teil bietet auf geringem Raume eine Menge des Wissenswerten und wird durch Zahlenverweise im Wörterbuch selbst trefflich ausgenützt; die Aussprachebezeichnung ist nach einem längstbewährten, leicht zu erlernenden System fürs Deutsche wie fürs Englische gegeben, und der Wortschatz ist für den Umfang der Bändchen geradezu unglaublich und bringt selbst auf entlegenen Gebieten alles für den täglichen Bedarf Notwendige; sogar der Luftsport ist schon ausgiebig berücksichtigt. Zu rascher und bequemer Orientierung wird man auch dann, wenn man grössere Wörterbücher sein eigen nennt, immer wieder gerne zu diesen handlichen Werkchen greifen, und für minderbemittelte Schüler dürfte es kaum etwas Besseres geben, das ihnen die Auslage so reichlich wiedererstattete.

Univ. of Wis. **E. C. Roedder.**

W. Viëtor, Deutsches Aussprachewörterbuch. Leipzig, O. R. Reisland. XVIII + 470 Seiten.

Was lange währt, wird gut! Dreissig Jahre lang haben wir auf dieses schon 1882 im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie angezeigte Werk warten müssen; dafür erfüllt es jetzt die höchstgespannten Eerwartungen. Zu sagen, dass es sich bei Viëtor nicht anders erwarten liess, wäre übel angebracht: solch peinliche Sorgfalt, solche Weite des Blickes, solche Konsequenz bei aller Freiheit liess sich nicht einmal aus dieser Quelle erhoffen.

Der Wert des Buches ist kaum zu überschätzen. Ein „standard" der Aussprache, wie er z. B. für Französisch und Englisch längst besteht, ist damit auch für das Deutsche geschaffen; die vom Berliner Bühnenkongress 1898 eingeleitete Regelung ist über den Kreis der Bühne hinaus auf die Allgemeinheit der Sprache ausgedehnt und namentlich der Schule zugänglich gemacht. Der oft gehörte Satz von einem Buche, das auf dem Schreibtische keines Lehrers fehlen sollte, ist hier keine blosse Redensart. Das gilt besonders von uns Lehrern des Deutschen im Auslande. Vor einem hiesigen Lehrer des Deutschen, der von der Existenz dieses Wörterbuches erfährt und es sich nicht anschafft, habe ich wenig Respekt, denn ich kenne kaum ein Buch, das uns gegenwärtig wichtiger wäre.

Viëtors Aussprachewörterbuch enthält etwa 25,000 Titel. Die Fremdwörter und Eigennamen darunter wür-